

Vom Wiegen wird die Sau nicht fetter – Überlegungen zur aktuellen Infragestellung der künstlerischen Fächer

von Carl Parma

Dass wir es in pandemischen Zeiten mit unserem Fach nicht leicht haben würden, war zu erwarten gewesen. Dass unser Fach aber so leichtfertig zur Disposition gestellt werden würde wie im ZDF-Interview des Bildungswissenschaftlers Prof. Dr. Olaf Köller zu Beginn des Jahres, hatte dann doch eine neue Qualität:

„Die Kompetenzen in Deutsch und Mathematik sind prägend und zentral für die berufliche Karriere. Und dann muss man in dieser besonderen Zeit auch mal die Kröte schlucken, dass man auf einzelne Fächer verzichtet.“¹ Im WELT-Interview präzisierte er dann: „Auf Fächer wie Musik, Religion und Sachunterricht müsste man verzichten.“²

Sicher: außergewöhnliche Zeiten erfordern außergewöhnliche Maßnahmen. Aber hier scheint doch im Windschatten der Pandemie der bisherige Allgemeinbildungskonsens zugunsten einer weiteren Verengung schulischer Bildung auf die berufliche Verwertbarkeit klammheimlich aufgekündigt zu werden. In einer Situation, in der doch allen Beteiligten täglich die Verarmung eines kognitiv ausgerichteten Digitalunterrichts vor Augen geführt wurde, der auch dem vorpandemischen Digitalisierungshype einen tüchtigen Dämpfer verpasst hat. Gerade der pädagogische Ausnahmezustand hat doch wie in einem Brennglas die Notwendigkeit eines breiten, kognitive wie affektive Ziele umfassenden Bildungsgedankens deutlich gemacht. Wie sehr wurde die echte soziale Begegnung, die leibliche Erfahrung und das sinnliche Gegengewicht herbeigesehnt. Die zu Hilfslehrern degradierten Eltern hätten doch alles für eine Unterbrechung der Mathe-Deutsch-Nawi-Monokultur gegeben. In Umfragen wurde plötzlich die Wichtigkeit schulischer Musikensembles gerade auch von Eltern- und Schülerseite entdeckt³ und auch seitens der OECD waren nun ganz versöhnliche Töne Richtung der künstlerischen Fächer vernehmbar⁴.



Ausgerechnet die OECD, die uns mit ihrer PISA-Hysterie 20 Jahre innerer Schul- und Fachentwicklung genommen hat. Wie gut hätten wir die Zeit verwenden können, um die musikalische Vermittlung auszuscharfen, das Künstlerische, aber auch das kulturelle Wissen als integralen Bestandteil jeglicher Bildung zu etablieren. Mit JEKI, Klassenorchestern, Musikvermittlung ist ja schon manches auf den Weg gebracht worden, aber vieles bedarf auch der Weiterentwicklung und besseren Verzahnung beispielsweise mit Musikschulen und anderen Kultureinrichtungen.

Stattdessen wurden wir 20 Jahre mit geistlosem Ausfüllen von Matrixen für Schulprogramme, Schulinternen Curricula und der Beschickung einer profitablen Testindustrie (VERA, PISA) beschäftigt, mit dem ernüchternden Resultat, dass die Frage der Bildung in noch weitere Ferne gerückt ist und überlagert wurde von Fragen der Ausbildung, also der Ausrichtung auf die Bedürfnisse eines fiktiven „Marktes“ und einer stets fordernden Industrie, die selbst allerdings den Wandel völlig verpennt hat (s. Autoindustrie).

Aus der wahren Bildung ist so unter der Hand flugs die „Ware Bildung“ wie es der Kunstpädagoge Jochen Krautz in seinem gleichnamigen Bestseller bereits 2011 nannte⁵, geworden. Allen Schulzeitverkürzung- und Lehrplanentrümpfungsorgien zum Trotz ist die „Kompetenz“, die ja den „Stoff“ flächendeckend ablösen sollte, nicht gestiegen, wie wohl die meisten Schulpraktiker aus täglicher Anschauung bezeugen können.

Die Einschätzung des „Bildungsforschers“ Köller dass Musikunterricht angesichts des pandemiebedingten Lernrückstandes verzichtbar sei, zeigt die Entfremdung von den Quellen der eigenen Fachgeschichte und eine im Bildungskontext gänzlich inadäquate Taylorisierung schulischen Lernens: das Herabwürdigen zu einem konfektionierten und standardisierten Industrieprodukt, das nach bildungsfremden Normen vermessen und gewogen werden kann (PISA/VERA). Frei nach dem Bonmot des Philosophen Konrad Liessmann, man müsse heute nicht wissen, was Bildung ist, es genüge ja sie zu messen. Nur vom permanenten Wiegen wird die Sau nicht fetter und der Mensch nicht schlauer.



Dazu bedarf es schon einer Zielperspektive, eines Sinns oder einer Utopie, so wie es der Philosoph Ernst Bloch der Musik attestiert hat.

Nicht Lernzieltaxonomie, sondern Erfahrung mit Lerngegenständen und – situationen, die im konzentrierten Umgang erlebt werden. Kein „teaching to the test“ und die immer schon bestehende Tendenz, „die Bildungsgegenstände vom eigentlich Bildsamen zu entkleiden und das Übrige dann als ‚Stoff‘ zu vermitteln“, so der Potsdamer Mathematikdidaktiker Wolfram Meyerhöfer 2013⁶. Die Freude am Verstehen, an der Sache und Neugierde für sinnstiftendes Lernen bleiben da auf der Strecke. Leider ist Neil Postmans Bonmot von 1995 treffender denn je: „Es gab einmal eine Zeit, da Erzieher dafür berühmt wurden, dass sie Gründe für das Lernen lieferten...jetzt werden sie berühmt, weil sie eine Methode finden.“⁷

Die Stärken eines gelingenden Musikunterrichts liegen aber eben nicht so sehr im Methodischen, sondern in der ganzheitlichen Erfahrung beim Singen, Musizieren und Bewegen, bei der hörenden und verstehenden Erschließung eines vielfältigen musikalischen Repertoires, über das man sich mit anderen austauscht. In der ästhetischen Erfahrung und dem ästhetischen Urteilen liegt die unmittelbare aber auch zukünftige „Relevanz“. So kann Musik als für das eigene Leben relevant und bereichernd erlebt werden, als „homo ludens“⁸. Wie es in der berühmten Briefstelle bei Schiller heißt: „Der Mensch ist nur da ganz Mensch, wo er spielt“⁹

Und als solchermaßen „spielende“ Menschen sollten wir den mit schwerem Testgerät bewaffneten Köllers dieser Welt fröhlich entgegentonen, auf dass sie sich ob ihres amputierten Lern- und Bildungsbegriffs schämen. In Zeiten schwankender Planken, in denen keiner genau sagen kann, was man morgen „brauchen“ wird, sollte man sich besser auf die Dinge konzentrieren, die Menschen immer schon wichtig waren: Vita brevis, ars longa – das Leben ist kurz, lang ist die Kunst.

- 1 Olaf Köller: Schulen in Pandemiezeiten – „Kröte schlucken und auf Fächer verzichten“ ZDF 30.1.2021 <https://www.zdf.de/nachrichten/politik/corona-schulen-oeffnung-koeller-104.html>
- 2 DIE WELT 3.1.2021 <https://www.welt.de/politik/deutschland/plus223653198/Schulen-in-der-Pandemie-Zusatzschuljahr-Diese-Forderung-finde-ich-absurd.html>
- 3 https://www.bmu-musik.de/fileadmin/Medien/Schulen_musizieren/Umfrage_Ensemblemusizieren_2021.pdf
- 4 https://www.oecd.org/education/2030-project/contact/OECD_Lernkompass_2030.pdf
- 5 Jochen Krautz: Ware Bildung – Schule und Universität unter dem Diktat der Ökonomie. München 2007
- 6 Wolfram Meyerhöfer: Schluß mit dem Geteste in: TAZ v. 29.11.2013
- 7 Neil Postman: Keine Götter mehr. Das Ende der Erziehung. München 1995, S. 56
- 8 Johan Huizinga: Homo ludens. Vom Ursprung der Kultur im Spiel (1939). Reinbek 2009.
- 9 Friedrich Schiller: Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen. [2. Teil; 10. bis 16. Brief.] In: Friedrich Schiller (Hrsg.): Die Horen, Band 1, 2. Stück. Tübingen, 1795, S. 51–94, hier S. 88. In: DeutschesTextarchiv <https://www.deutschestextarchiv.de/schiller_erziehung02_1795/38>, abgerufen am 22.06.2021

